

Christ in der Gegenwart

32

53. Jahrgang

Freiburg
12. August 2001
Einzelpreis 2.60 DM

Kostenloser **Sonderdruck**
aus Heft 32/2001



Mut zur Reform

Priester und Priesteramt: von der Übergangskrise in die Zukunft

Von Michael Schrom

In Belgien schaltet man Werbe-Annoncen in Tageszeitungen, in Österreich wird ein „Jahr der Berufungen“ ausgerufen, in Deutschland beklagt man „Priestervergessenheit“ in den Gemeinden und erhofft sich Zuwachs von innerkirchlich keineswegs unumstrittenen sogenannten neuen geistlichen Bewegungen. Die Ratlosigkeit angesichts des Priestermangels ist unübersehbar. Die Zahlen sind niederschmetternd. 1999 wurden in Deutschland nur noch 139 Diözesan- und 42 Ordenspriester geweiht. Das sind zwei Drittel weniger als bei Konzilsende 1965. Eine Trendwende ist nicht in Sicht. Noch in den achtziger Jahren war die Zahl der Seminaristen doppelt so hoch wie heute. Doch schon damals zeichnete sich jene beunruhigende Entwicklung ab, daß nicht einmal die Hälfte aller Kandidaten ins geistliche Amt eintritt. In den letzten Jahren hat sich diese Kluft zwar verringert, gleichzeitig aber ist die Zahl der neu eintretenden Seminaristen auf ein äußerst niedriges Niveau gesunken. Der Augsburger Bischof *Viktor Josef Dammertz*, Vorsitzender der bischöflichen Kommission für geistliche Berufe und kirchliche Dienste, spricht von einem beängstigenden Tiefstand. Freilich muß dabei immer mitbedacht werden, daß es in den letzten Jahrzehnten auch einen dramatischen Gläubigen-Rückgang gegeben hat, was den gravierenden Einbruch bei den Priesterberufungen aber nicht entschuldigen kann.

Überall spüren die Pfarreien mittlerweile die Folgen. Im Erzbistum Bamberg sind bereits ein Drittel aller Diözesanpriester im Ruhestand, also mindestens 65 Jahre alt. Im Erzbistum München-Freising werden in den nächsten Jahren von 751 selbständigen Pfarreien nur noch 194 erhalten bleiben und einen eigenen Pfarrer haben. Die restlichen werden zu Pfarrverbänden zusammengefaßt. Das bedeutet, daß die Menschen sogar im Gottesdienst seltener einen Priester und junge Leute so gut wie nie mehr einen jungen Pfarrer oder jungen Kaplan erleben. Die Regel ist der ausschelfende Ruhestands-Geistliche.

Bei der Suche nach den Gründen der Entwicklung gehen die Meinungen auseinander. *Gertrud Pollak*, Ordinariatsrätin in Mainz, ist der Ansicht, daß „schädliche Klimastörungen“ in der Gesellschaft eine große Rolle spielen. „Wenn Reichtum und Genuß, Körperkult und Sex, Egotrip und Macht die Meßlatte des Erstrebenswerten anführen“, dann werde die Luft dünn für

Menschen, die berufen seien, mit ihrem ganzen Leben ein markantes Gegengewicht zu setzen. Das sagte sie auf einer Veranstaltung des päpstlichen Werkes für geistliche Berufe. Doch genauso gut könnte man im Blick auf die Kirchengeschichte und andere Krisenzeiten anführen, daß ein solches „Reizklima“ nicht selten der Anstoß war für eine echte geistliche Aufbruchsbewegung etwa im Ordensleben, das sich seit jeher als alternative Lebensform verstand.

Labyrinth der Einsamkeit

Eine theologisch-psychologische Langzeitstudie an der Universität Bonn untersucht derzeit die berufliche Entwicklung und den Werdegang von Theologiestudenten in Deutschland. Erste Zwischenergebnisse (in der Zeitschrift „Theologie der Gegenwart“, Heft 1/2001) zeigen bemerkenswerte Verschiebungen: Die meisten Theologen entscheiden sich nicht mehr für den Diplomstudiengang, sondern für den Beruf des Religionslehrers, also ein Staatsexamen. Höchstens ein knappes Viertel der Befragten will nach dem Ende des Studiums als Priester oder – eher – als Pastoralreferent in der Kirche arbeiten, mit fallender Tendenz. Das ist ein erschreckender Befund. Weiterhin fällt der Unterschied zwischen dem eigentlichen *Berufswunsch* und dem angestrebten *Berufsziel* ins Auge. So nannten zum Beispiel 183 Personen „Priester“ als ihren Idealberuf, aber nur 115 streben ihn wirklich an. Ein umgekehrtes Bild ergibt sich für den Lehrerberuf und die Arbeit als Pastoralreferent. Von den 314 angehenden Lehrern gaben nur 157 „Lehrer“ als Idealberuf an. Den Beruf des Pastoralassistenten nannten 99 Befragte als „Realberuf“, aber nur 68 als Wunschberuf.

Sicher: der für den Weltpriester verpflichtende Zölibat im römischen Teil der katholischen Weltkirche ist ein nicht zu übersehender Hindernisgrund für viele junge Männer. Das geht aus der Studie klar hervor. Sie haben berechtigte Angst vor dem Labyrinth der Einsamkeit und geistigen Heimatlosigkeit. Der stark überalterte Klerus wirkt auf die jungen Studenten genauso entmutigend wie die vielerorts unübersichtlich großen Pfarrverbände, welche die Anonymität nochmals verstärken und zusätzliche organisatorische Aufgaben abverlangen – nicht selten auf

Kosten der Seelsorge. Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, daß man eine Partnerschaft oder Ehe nicht von vornherein ausschließen möchte. Ein eigenes Privatleben, normale Beziehungen zu Gleichaltrigen – das alles ist als Priester schwieriger zu leben und wird nochmals dadurch verschärft, daß im sozialen Umfeld eines Pfarrhauses die Menschen heute weniger Interesse an persönlichen Kontakten zu einem Geistlichen haben als früher. Umgekehrt ist ebenfalls eine Abkapselung zu beobachten.

Flotte Werbesprüche überspielen nur das Problem

Das überalterte Erscheinungsbild der Kirche in einer jugendlichen Kultur und Gesellschaft sollte psychologisch nicht unterschätzt werden – genauso die abschreckenden kirchlichen Rahmenbedingungen, etwa der wiederingeführte Treue-Eid, der von Priesteramtskandidaten religiösen Gehorsam auch gegenüber nicht-unfehlbaren lehramtlichen Verlautbarungen verlangt. Die Verweigerung wirklich demokratischer Verfahren und Teilhabe bei Entscheidungsprozessen im kirchlichen Leben selbst ist ein Anachronismus, wenn man bedenkt, daß ein demokratischer Umgangsstil von der Familie über den Beruf bis in Freizeit und Kultur heute selbstverständlich geworden ist.

Noch kann man sich mit pastoraltheologischen Hilfskonstruktionen oder dem Einsatz ausländischer Priester über Wasser halten. Doch im Erzbistum München, wo bereits die Organisation und Verwaltung von über sechzig Pfarreien in der Verantwortung von Laien, also von Pastoralreferenten, Seelsorgshelfern und Gemeindeferenten, liegt, welche zunehmend auch den sogenannten Kernbereich der Seelsorge, etwa Predigten, Beerdigungen oder die Gestaltung von (priesterlosen) Sonntagsgottesdiensten übernehmen, klagt man mittlerweile auch bei dieser Berufsgruppe über Nachwuchsmangel. 31 Stellen konnten zuletzt nicht mehr besetzt werden. Und vor kurzem erinnerte der Vatikan mit einem Erlaß daran, daß ausländische Priester aus Missionsgebieten nur zum Studium, nicht aber zum Dauereinsatz in der Seelsorge in Europa bestellt sind. In Italien sind allein 1800 Priester aus der Dritten Welt im Einsatz, 800 von ihnen haben eine Festanstellung in den Pfarreien. In manchen Missionsbistümern befindet sich ein Drittel, mitunter sogar die Hälfte des Diözesanklerus aus wirtschaftlichen Gründen im Ausland, während die Missionsarbeit im eigenen Land stagniert.

Das eigentliche und theologisch tiefere Problem liegt freilich in der Frage, was ein Priester heute überhaupt ist oder besser: sein sollte – und worin sein besonderes Charisma in einer modernen Dienstleistungsgesellschaft besteht. Die Werbekampagne im Bistum Essen, die vor ein paar Jahren mit jungen, sportlichen Fotomodellen für den Priesterberuf als eine Art Abenteuer warb, offenbarte die ganze Hilflosigkeit: Mit Sprüchen wie „Wir brauchen keine frommen Jungs, wir brauchen Priester“ sollte eine weltzugewandte offene Spiritualität beschrieben werden. Die Aufgabe des Priesters faßte man möglichst weit: „Wer anderen Menschen ein Licht aufgehen lassen will, wird Elektriker oder Priester.“ Die flotte Sprache der Werbung überspielt freilich nur in peinlicher Weise das eigentliche Problem: Worin besteht das Licht, das der Priester in einer hochspezialisierten Gesellschaft aufgehen lassen kann? Was ist die Kernkompetenz des Priesters? Wer heute den Menschen in seelischen Krankheiten helfen will, wird Psychologe. Wer Menschen in Religion unterweisen will, wird Religionslehrer. Wer ein besonderes Gespür für soziale Fragen hat, wählt einen Beruf als Pfleger, Erzieher oder engagiert sich in der Politik. Es ist noch nicht allzulange her, daß dem Priester in all diesen Bereichen eine gewisse Autorität, manchmal sogar ein Monopol zukam. Diese Zeiten sind in der arbeitsteiligen Dienstleistungsgesellschaft aber vorbei. Dennoch soll der Priester möglichst viel organisatorische, caritative, spirituelle, religiöse, wissenschaftliche, liturgische und psychologische Kompetenz in sich vereinigen.

Priester ohne Magie

Hinzu kommt eine noch aus früheren Zeiten herrührende magische Aura des Meß-Opfer-Priestertums als unersetzliche und mächtige sakrale Vermittlungsinstanz zwischen Himmel und Erde, Gott und Mensch. Das reichte bis zum Wettersegen und Exorzismus. Doch in einer naturwissenschaftlich aufgeklärten Welt wirkt jeder archaisch-magische Nachklang im Sakramentalen nur noch anachronistisch. Das gilt auch für eine enggeführte Rede von Berufung. Während alle säkularen Tätigkeiten „nur“ Berufe sind, obwohl die Menschen dieser Berufe selbst sehr wohl dazu eine „Berufung“ haben, spricht man beim Priestertum auch umgangssprachlich ausschließlich von Berufung – nicht selten um das derzeitige Priesterbild als unabänderlich festzuschreiben. Was aber kann ein Priester heute sein – ohne die Magie von gestern? Hier liegt die ernste und wirkliche Krise des Priesterbildes, der Priesterberufung, des Priesterberufs.

Ein Kaplan erzählte von der Ansprache eines Regens an die Weihekandidaten. Der Schlußsatz lautete ungefähr so: „Nicht eure intellektuellen Fähigkeiten, nicht eure Frömmigkeit, nicht eure Geisteskraft, nicht euer Fleiß, nicht euer Einsatz, nicht eure Begeisterung machen euch zu Priestern, sondern allein die Weihe.“ Er habe sich danach gefragt, warum er dann eigentlich studiert hat. Die fehlende Anschlußfähigkeit des Priestertums, ja des gesamten religiösen Lebens, seiner Sprache und Symbolik an die Realität der wissenschaftlich gestützten Welterfahrung macht sensiblen Gläubigen immer mehr zu schaffen. Der Pastoraltheologe *Paul Michael Zulehner* spricht in diesem Zusammenhang von einem „Modernisierungsstrefß“, dem besonders jene Priester ausgesetzt sind, die sich bemühen, auf eine möglichst zeitoffene Weise das Evangelium zu verkünden und die Gemeinde zu leiten.

Sakramente sind keine weltfremden Rätsel

Zeitoffene Priester sind Grenzgänger. Sie können die Spannung halten zwischen spiritueller Tiefe und einer vorurteilsfreien Haltung gegenüber der Welt. Ihr Amtsverständnis ist dual: Auf der einen Seite sehen sie sich als Gegenüber der Gemeinde. Im dramatisch-liturgischen heiligen Spiel der Eucharistie repräsentieren sie Christus, lassen sie das Heilige, den Heiligen selbst durchscheinen ins Diesseitige, als Person und über die Funktion des Amtes. Auf der anderen Seite sind sie selbst Glaubenssuchende, bewegt von den Erkenntnissen der Wissenschaften, der Kunst und dem Zeitgeschehen, religiös unruhig und gläubig überzeugt zugleich. Diese Spannung ist nicht leicht auszuhalten. Sie ist im Kern aber nichts anderes als die religiöse Grundfrage, der sich alle Christen stellen müssen, die ihren Glauben und ihre Glaubenshoffnung sinnhaft feiern und argumentativ verantworten wollen. So spiegelt das besondere priesterliche Amt die ganze Bandbreite und Dynamik, aber auch die fragende Offenheit des christlichen Gottesglaubens im allgemeinen Priestertum wider.

Der Priesterangel ist kein Sonderphänomen, das man oberflächlich-funktional beheben könnte, etwa allein durch die Änderung der Zulassungsbedingungen. Es genügt freilich auch nicht, strukturell notwendige Reformen zu verweigern, abzulenken und ständig nur eine spirituelle und fromme Verinnerlichung zu fordern. Natürlich sind die Sakramente Glaubensgeheimnisse. Aber sie sind keine weltfremden Rätsel. Religiöse Deutungen, welche die künstlerischen und wissenschaftlichen Deutungen von Wirklichkeit und Welterfahrung nicht ernstnehmen, verlieren ihre Plausibilität, ihre Überzeugungskraft. Die zweifellos notwendige Sondersprache mutiert bei Stillstand mehr und mehr zur Sprachlosigkeit, zum Sprachverlust. Das gilt auch für Riten, Gottesdienste, Gebete, dogmatische Aussagen, ja fürs Amt selbst. Der christliche Glaube des 21. Jahrhunderts kann sich nicht mehr aus den Volksfrömmigkeits-Quellen von Magie und Mythos speisen, sondern ist und bleibt untrennbar

mit Realität, Wirklichkeit, Geschichte, auch mit historischer Kritikfähigkeit verbunden.

Weil Priester für diesen Glaubensprozeß eine ganz besondere Verantwortung haben, ist es von höchster Wichtigkeit, daß sie in dieser Hinsicht der Gemeinde vorausgehen, intellektuell nachdenklich *und* spirituell ausdrucksstark. Sie müssen auf die existentiellen religiösen Fragen des Menschen eine redliche Antwort suchen, diese auch bezeugen. Das erfordert ihr ganzes Leben, eingeschlossen aller geistig-seelischen Charismen. Dazu sind sie berufen, geweiht, ausgesandt: die Gottesunruhe im Menschen wachzuhalten und neu zu wecken. Die Transparenz der Welt auf Gott hin, das Ineinander von Geist und Materie,

Schöpfung und Erlösung sakramental-eucharistisch zu durchdringen, zu buchstabieren und zu inszenieren – als die ergreifendste Erschütterung des Menschen vor Gott.

Dann kann es sehr wohl gelingen, daß Priester nicht nur als Verwalter im „pfarrlichen Selbsterhaltungsbetrieb“ (Bischof *Jochim Wanke*) steckenbleiben, sondern tatsächlich auch wieder Nicht-Christen ansprechen, Menschen guten Willens, die auf der Suche nach einer religiösen Deutung, nach dem Sinn von Leben, Zeit, Kosmos sind. Das geistliche Amt, das christliche Priestertum hat in dieser Hinsicht eine ungeahnte, weiterhin unerschöpfliche Zukunft vor sich. Es braucht jedoch den Mut zum Perspektivenwechsel, zur Modernisierung, zur radikalen Reform.

Ein Gratis-Heft von „Christ in der Gegenwart“ sendet Ihnen:

Verlag Herder, Kundenservice, D-79080 Freiburg
Fax 0761/2717-249, Telefon 0761/2717-422, E-Mail kundenservice@herder.de, www.christ-in-der-gegenwart.de